Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 27 (1933)

Heft: 21

Artikel: Dr. Lorenz Sonderegger

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926857

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

oder Verwerfung vorgelegt werden müffen. Aber der Bund muß sofort Geld haben. Er kann nicht solange warten, bis das Volk da= rüber beraten und abgestimmt hat. Die Not ist zu groß, und es ist Gefahr für Land und Volk vorhanden. Darum wurde der Bundes= beschluß als dringlich erklärt. Das dürfen die Rate tun, die Verfassung gestattet es. So tritt der Bundesbeschluß sofort in Kraft, ohne daß das Volk darüber erst noch abstimmt. Man hat das nur ungern getan Wir leben in einer Demokratie. Das Volk will seine Rechte ausüben. An Stelle des Volkes haben die Abgeordneten darüber entschieden. Sie übernehmen dafür auch die Verantwortung. Auch während des großen Krieges haben wir erfahren, daß Not kein Gesetz kennt. Damals gab man dem Bundesrat Vollmacht, zu regieren, ohne die Rate und das Volk zu fragen. Nur in Zeiten der Not und Gefahr darf das geschehen. In gewöhnlichen Zeiten muß man sich streng an die Verfassung halten.

In Zeiten der Not haben sich unsere Bäter zum Schweizerbund zusammengeschlossen. Heute, wieder in Zeiten der Not, müssen wir zusammenhalten. Freilich werden es unsere Anstalten spüren, wenn der Bundesbeitrag kleiner wird, und auch unser Berband wird sich mit weniger begnügen müssen. Aber heute muß jeder sein Opfer willig bringen. Einer für alle, alle für einen!

Dr. Lorenz Sonderegger.

Dieser Arzt und Menschenfreund wurde im Jahre 1825 geboren und starb im Jahre 1896. Er wirkte in Balgach, Altstätten, und von 1873 an in St. Gallen. Er war ein Förderer des Kantonsspitals in St. Gallen, schrieb Büchlein sür Kranke, Unheilbare, Altersschwache und Baisenkinder. Er wollte nicht nur Krankheiten heilen, sondern sie verhüten. Darum schrieb er ein Buch: "Borposten der Gesundheitslehre". Darin sagt er, wie man sich ernähren, sich kleiden, wohnen, leben soll, damit man gesund bleibt. Wir werden in der Zeitung nach und nach Verschiedenes daraus bringen. Für heute lassen wir den Dichter J. Reinhart über Dr. Sonderegger erzählen. Wir entnehmen die zwei Abschnitte dem prächtigen Buche "Helden und Helser", Verlag Sauerländer & Cie., Aarau.

Sorenzli, der Schuldoktor.

In die Realschule zu Rheineck war ein Knabe eingetreten, der Lorenz Sonderegger von Grüsnenstein. Beim Lehrer ging er ein und aus,

da der Weg zu weit war nach Hause. Bleich und schmächtig sah er aus; es hieß, er habe schon fast alle Krankheiten gehabt. Aber in der Schule stand er nicht zurück, und beson= ders von Pflanzen und Tieren wußte er schon vieles. Und erst, als der menschliche Körper an die Reihe kam, da schnellte sein Finger bei jeder Frage in die Höhe. "Der Magen ist die Rüche des Menschen", schnatterte er herunter, "und die Lunge ist das Waschhaus". "Woher weißt du das, du Bleichschnabel?" Er wurde rot: "Meine Mutter weiß das alles, sie ist so gescheit wie ein Doktor!" Und wirklich, bald erhielt auch der Grünsteiner Lorenz den lleber= namen eines Schuldoktors, den er auch verdiente.

Wie konnte er aufbegehren, wenn einer der Mitschüler auf den Boden spuckte! Wenn aber einem ein Unglück geschehen, war Lorenz der Chum mer 3'hilf". Mit einer Handvoll fühlem Wasser in den Nacken stillte er ihm das Nasen= bluten. Mit spiken Fingernägeln zog er andern die Dornen aus dem Fuße, und auf einem Schulspaziergang erwarb er sich den höchsten Ruhm, den ein Anabe erwerben konnte. Ueber sandige Halden ging's hinauf. Plöplich ein Schreckensruf: "Eine Schlange, den Jakobli hat eine Schlange gebissen!" Der Lehrer war noch weit zurück. Da sprang der Grünsteiner Lorenz herbei, warf sich vor dem Fakobli nieder, preste die Lippen auf die Wunde und sog das Gift heraus. Alle standen mit ange= haltenem Atem da. Als der Lehrer kam, nickte er erleichtert, wie man ihm erzählte, was Lorenz getan. Auf dem Wege zum Arzt lobte er den Knaben: "Du mußt ein Doktor werden."

Als die Schulbuben einmal im Rhein babeten, da hatte Lorenz Sonderegger ein Erlebnis, das ihm zeitlebens nie aus dem Gebächtnis schwand.

Es war ein heißer, schwüler Sommertag. Die Knaben waren nach der Schule eilig ans Wasser gelausen. Der Lehrer hatte ihnen wohl eingeschärft, sich gehörig abzukühlen, ehe sie ins Wasser sprangen. Aber das Baden war ihnen etwas Alltägliches wie Speis und Trank. Auch der Lorenzli von Grünenstein hatte mit den andern schwimmen gelernt; er hatte es leicht mit seinem schlanken Körper. Er schwamm wie ein Ball flußabwärts. Aber er wollte es auch flußauswärts zwingen, trop den dünnen Armen. Doch da schießt der Khein so heftig um die Ecke! Lorenz schwamm dennoch mit den andern. Sie riesen ihm zu: "Vorwärts

und den Kopf hoch!" Ja, es gelang, es mußte gelingen! Aber der Atem! Es ist — so schwer — den — Khein — hinauf! "Vor-

wärts! Lorenz! Wo bleibst?"

Herrgott! Der Sonderegger Lorenz! Zurück! Ein wildes Rufen: "Wo ist der Lorenz? Helft! Um Gotteswillen." Dort ein glänzender Kopf, ein bleiches Gesicht! Einer schießt heran, faßt den langen Schopf, zieht ihn ans Ufer. Alles eilt herbei: Gottlob! Gerettet! Aber nein! Er atmet nicht mehr! Die Lippen werden blau. Weißer Gischt schäumt aus dem Munde! Alles schreit und hastet: "Der Arzt, holt den Arzt!" Lorenz liegt da im nassen Grase, weit geöffnet den Mund, die Augen groß und starr zum Himmel gerichtet. Einer wagt sich heran, schüt= telt ihn, dreht ihn, der Ropf fällt kraftlos zur Seite. "Stellt ihn auf den Kopf!" ruft einer, "daß das Waffer herausläuft!" Doch ein anderer wehrt: "Bist du verrückt, das darf man nicht!" Immer sauter, immer wirrer wird der Lärm, das Schreien. Da, gottlob, der Arzt. Zufällig hat man ihn auf der Straße getroffen im Fuhrwerk, er springt herab. Rasch zieht er den Rock aus. "Holt Sand, warmen Sand!" ruft er, "frisches Wasser und Tücher zum Reiben! Aber vorwärts!" Nach allen Seiten eilen sie. Der Arzt wendet den Anaben, zehn-, fünfzehnmal, drückt ihn mit den Handflächen zwi= schen den Achseln, bewegt ihm die Arme auf und ab. "Ein Rütlein her!" Die Stimme schrillt. Jest mit dem dünnen Rütlein kigelt er den Schlund. Er horcht: "Noch nichts! Sand her!" Der Arzt muß Atem schöpfen. Die Knaben reiben den ganzen Körper mit warmem Sande. Da! Er röchelt, bewegt die Lippen, er atmet!

"Hurra! Lorenz! Gerettet!" Er richtet sich mühsam auf, fällt wieder zurück, erbricht Ströme von Wasser. Der Arzt nickt, legt den Körper sorgfältig auf die Tücher. Müde schließt Lorenz die Augen, doch er atmet, atmet. Das Leben

ist wieder da, er ist gerettet.

Der Arzt nimmt den Knaben nach Hause, legt ihn zu Bette, wärmt den Körper mit Decken und Krügen. Als der Knabe am Morgen in Schweiß gebadet erwacht, steht die Mutter mit Freudentränen an seinem Bette. "Mutter!" schluchzt er, "v, dank dem Doktor, er hat mich gerettet! Ohne ihn wäre ich jetzt tot!" Von diesem Tage an hatte Lorenz Sonderegger nur den einen Gedanken: Arzt zu werden!

(Schluß folgt.)

Zur Unterhaltung

Unfer tapferes Chriftineli.

Am 3. Oktober konnten wir alle sehen, daß unser kleines Christineli doch schon tapfer und sehr verständig ist. Papa rief eben um 2 llhr alle Kinder vom Hof in die Schule. Als lettes Kind kam die kleine Christine oben um die Stallecke. Sie war ganz aufgeregt. Sie sagte und deutete, daß Frl. Läuchli oben im Dorf verunglückt wäre. Papa wollte sich zuerst versgewissen, ob Frl. Läuchli wirklich außgegangen wäre. Er konnte es sich nicht gut erklären, wieso das kleine Christineli etwas wissen konnte von einem Unglück oben im Dorf.

Papa fragte darum zuerst im Hause, wo Frl. Läuchli wäre. Sie war wirklich ausgegangen. Run wollte Papa rasch hinauf ins Dorf. Da brachte Julius unser Fräulein gerade die Hausetreppe hinauf. Frl. Läuchli hinkte bedenklich. Sie hatte sich den linken Fuß übertreten.

Wie war das Unglück geschehen? Frl. Läuchli war auf die Post gegangen. Sie hatte dazu Christineli mitgenommen. Auf der Post mußten beide lange warten. Schon hatte die Schuluhr zwei geschlagen. Nun wollten beide so rasch als möglich wieder heim. So rannten sie auf der naßglatten, glitschigen Teerstraße. Frl. Läuchli verknackste sich den linken Fuß. Sie spürte einen heftigen Schmerz und wurde fast ohnmächtig. Sie konnte sich aber an einem Gartenhag noch anlehnen und zu Christineli sagen: Geh' rasch heim. Hole Mama! So rannte nun das kleine, tapsere Christineli heim und brachte die Unsglücksbotschaft. Frl. Läuchli aber wartete oben bei Herrn Wagner-Ruhni. Die brachten ihr einen Stuhl zum absitzen. Da kam Julius gerade herbei. Und so brachte er sie nach Hause.

Christineli aber ist recht verständig gewesen. Sie hat den Unfall richtig gemeldet. Bei einem Unfall muß man immer sofort helsen oder Hise herbei rusen. Darum ist es auch nötig, daß die Taubstummen sprechen lernen. Dann können sie alles gut erzählen und ihre Gedanken richtig sagen. Und wenn die hörenden Leute die Gehörslosen gut verstehen, dann sagen sie: Das sind aber geschickte Kinder. Die kann man ja ganz gut verstehen.